



Wolf-Dieter Riexinger

Das Tiefenbachtal bei Bad Friedrichshall

Von Hans Mattern und Wolf-Dieter Riexinger

»Auf dem rechten Ufer der unteren Jagst, westlich begrenzt durch den Neckar, östlich durch die oberhalb Untergriesheim in die Jagst mündende Schefflenz, erstreckt sich eine hügelige Ebene, deren sanfte Wellen im Süden allmählich, gegen Norden sich stärker erheben und übergehen in die südlichen Ausläufer des Odenwalds. Es ist die sogenannte »Ebene«, schon im 16. Jahrhundert urkundlich »Ebni«, jetzt im Volksmund allgemein die »Krumme Ebene« genannte Fläche « (Oberamtsbeschreibung Neckarsulm, 1881; verändert). In größerem Rahmen gesehen, lässt sich die Krumme Ebene als ein südwestlicher Ausläufer der Hohenloher Ebene betrachten.

Ein liebenswertes Kleinod

Das Tal des Tiefenbachs unterbricht die »Krumme Ebene« in nord-südlicher Richtung, um gegenüber von Untergriesheim sein Ende zu finden. Er ist der letzte nennenswerte Zufluss der Jagst vor deren Mündung in den Neckar. Das kaum bekannte Tälchen muss man einfach lieb gewinnen und das umso mehr, als dass wenige Kilometer entfernt am Neckar die Städte und (ehemaligen) Dörfer in raschem Tempo mehr oder weniger zusammenfließen. Geborgen fühlt man sich in dem durchaus nicht schroffen, aber doch recht ausdrucksstarken Tälchen.

Ein Blütenteppich des Bärlauchs überzieht im Frühjahr den Waldboden im Tiefenbachtal.

Die Hänge sind im unteren, uns in erster Linie beschäftigenden Teil ganz überwiegend bewaldet, den schmalen Grund decken kleine Auwaldbestände mit Eschen und Schwarz-Erlen, zum Teil auch feuchte Wiesen (mit Kohl-Kratzdistel). Aufforstungen mit standortfremden Fichten fehlen nicht, halten sich aber doch in engen Grenzen. Mag das Tiefenbachtal mit den bekannten Tälern der Schwäbischen Alb oder des Schwäbisch-Fränkischen Waldes auch nicht mithalten können und recht bescheiden sein, so ist es doch im einerseits hochindustrialisierten, andererseits landwirtschaftlich intensiv genutzten Neckarraum ein wahres Kleinod.

Einige Daten zu seiner Charakterisierung: Sechzig Meter mag der Höhenunterschied vom Bach zur Hochfläche betragen, mit »eindreiviertel Stunde« gibt die Oberamtsbeschreibung die Länge des Bächleins an und 15,4m² beträgt die Einzugsfläche. Der Talgrund steht unter Landschaftsschutz. Der südwestexponierte Hang unterhalb von Höchstberg ist mit einer Größe von 9,5ha Schonwald. Sein Schutzzweck ist es, die



Tuffquelle mit Bärlauch (oben links). Seitenklinge des Tiefenbachtals mit Eisbildung an widerstandsfähigen Muschelkalk-Felsschichten (oben).

Stockausschläge einer Eiche zeugen von der Mittelwaldnutzung (oben rechts). Der Wald-Geißbart ist im unteren Jagsttal eine Besonderheit (oben).

historische Mittelwaldwirtschaft mit der gleichzeitigen Erzeugung von Bau- und Brennholz beizubehalten bzw. nachzuahmen.

Vielfältige Pflanzenwelt zu entdecken

Nun aber hinein ins Tälchen, seinem Bach entgegen. Es ist eine wahre Oase der Stille gegenüber dem Verkehrslärm auf der Straße im Jagsttal oder gar im Neckartal, ein Genuss für jeden, auch wenn er nicht speziell nach Pflanzen und Tieren Umschau halten will. Früh im Jahr bildet der Bärlauch ein grünes oder zur Blütezeit ein weißes Meer. Dort, wo er am üppigsten gedeiht, haben es andere Pflanzen schwer, ans Licht zu dringen: Aronstab, Brennnessel, Haselwurz, Gold-Hahnenfuß, Scharbockskraut, Weiße und Gelbe Anemone, Hohler Lerchensporn, Giersch, Gundelrebe, Goldnessel, Weiße Taubnessel, Sumpf-Pippau, Wald-Segge, Arznei- und Hohe Schlüsselblume sowie Moschuskraut sind Beispiele.

Später im Jahr haben sich auch andere Arten gegen den schwindenden Bärlauch durchgesetzt. Die Einbeere gehört dazu, der Kriechende Günsel, am Hang hinauf finden sich Maiglöckchen, Frühlings-Platterbse, Engelwurz, Vielblütiger Salomonssiegel, Große Sternmiere, Süße Wolfmilch, Ährige Teufelskralle, Waldziest; manche erst später im Jahr blühend.

An lichten, sonnigen Stellen im Schonwald breitet der Purpurblaue Steinsame seinen Teppich aus. Helle Plätze lieben hier auch zwei selten vorkommende Orchideenarten, das Stattliche Knabenkraut und das Purpur-Knabenkraut sowie Weißes Waldvöglein, Schwalbenwurz, Pfirsichblättrige Glockenblume, Gewöhnliche Goldrute und, spätblühend, auch Breitblättrige Stendelwurz. Viele der zuvor genannten Pflanzenarten sind lichtbedürftig und haben so von der historischen Mittelwaldbewirtschaftung durch die regelmäßige Auflichtung des Waldes profitiert.

Durch diese Bewirtschaftung wurde die Rotbuche zurückgedrängt und es entstand ein Eichen-Hainbuchenwald. Typische Baumarten dieser Waldgesellschaft sind Eichen, Hainbuchen, Feldahorne, Winter-Linden und Elsbeeren. Die eichenreichen Wälder im Tiefenbachtal sind Lebensraum für Hirschkäfer und Eichen-Zangenbock sowie des Violetten Ölkäfers.

Angepasst an den jeweiligen Lebensraum

Wohlbekannt ist dem Wanderer die im feuchten Talgrund wachsende Rote Johannisbeere. Wie keine zweite krautige Pflanze fällt der Wald-Geißbart mit seinen großen weißlichen Blütenständen auf, auch wenn nur wenige Pflanzen das Tiefenbachtal schmücken. Vor allem in den Tälern des westli-



Lourdesgrotte – sie geht auf ein Gelübde anlässlich eines abgewendeten Bahnunglücks zurück (oben). Männchen der Gestreiften Quelljungfer (links).

chen Schwäbisch-Fränkischen Waldes ist die prächtige, zu den Rosengewächsen gehörende Pflanze viel häufiger. Eine kleine Besonderheit bietet unser Tal auch dem Liebhaber von Farnen, nämlich den Gelappten Schildfarn (*Polystichum aculeatum*). Wie der Wald-Geißbart bevorzugt er als Wuchsort vornehmlich schattige, feuchte Stellen und gilt als charakteristische Art der Schluchtwälder in den Klingen. Bemerkenswert sind außerdem größere Vorkommen des vor allem im höheren Bergland häufig auftretenden, in tiefen, warmen Lagen aber seltenen Roten Holunders (Trauben-Holunder).

Eine besondere Note verleihen dem westseitigen Hang, unter anderem bei der Einmündung einer kleinen Seitenklinge, Tuffquellen. Sie formen das Gelände unruhig, »buckelig«, und bieten einer speziellen Pflanzenwelt Lebensraum. Es wachsen dort zum Beispiel Sumpfdotterblume, Bachbunze, Wasser-Minze, Wasserdost, Rasen-Schmiele, Winkel-Segge, Bittersüßer Nachtschatten, Kriechender Günsel, Kohlratzdistel, Waldzwenke, Wasserschneeball, Schwarzer Holunder, an Baumarten vor allem Esche und Schwarz-Erle, am trockeneren Rand Schöllkraut und Beinwell. Besonders typisch ist das hübsche gefiederte Starknervmoos (*Cratoneuron commutatum*).

Eine charakteristische Tierart der Tuffquellen ist die Gestreifte Quelljungfer. Im Sediment eingegraben und in oft nur flach überströmten Bereichen leben hier die Larven. Wegen der extremen Bedingungen mit kühlem Quellwasser an schattigen Stellen und oft nur wenig Beutetieren kann ihre Entwicklungszeit bis zum Schlupf sechs Jahre dauern. Am oberen Rand des Muschelkalktals überraschen, untermengt mit den »üblichen« Pflanzen, solche, die sauren Boden lieben, oder doch ertragen, wie zum Beispiel Weißliche Hainsimse, Wiesen-Wachtelweizen, Arzneilicher Ehrenpreis, Berg-Patterbse, Deutscher Ginster sowie Vielblütige Hainsimse. In Wurzeltellern umgefallener Bäume vorhandene Steinbrocken lösen das Rätsel: Im Untergrund steht hier der Hauptsandstein des Lettenkeupers (Unterkeuper) an.

Der Wanderer möge nun umkehren und dem Bächlein talab folgen. Er kann dem fröhlichen Gesang des Zaunkönigs lauschen, vielleicht begegnet ihm im feuchten Grund ein Feuersalamander und wenn er Muse zum Beobachten und Glück hat, entdeckt er im Bach eine Groppe (mundartlich »Mollenkopf«), ein eigenartig aussehendes froschähnliches Fischlein, das sauberes Wasser liebt. Seine Schwimmfähigkeit ist wegen Rückbildung der Schwimmblase eingeschränkt. Kaum zu übersehen sind auch die blau-metallisch schimmernden Männchen der Gebänderten und der Blaufügel-Prachtlibellen, die mit ihrem gaukelnden Balzflug um Weibchen werben.

Kulturgeschichte inmitten berauschender Natur

Bei der Ausmündung des Tiefenbachtals führt auf seiner linken Seite ein Pfad den Hang hinauf, der bald in eine Treppe übergeht. Wo der steile



**Die Groppe ist vorwiegend nachtaktiv und versteckt sich tagsüber gerne unter Steinen (ganz oben).
Dichter Bestand die Riesen-Schachtelhalms im Naturdenkmal »Feuchtgebiet Ilgenberg« (links).
Pfarr- und Wallfahrtskirche »zu Unserer Lieben Frau im Nussbaum« in Höchstberg (rechts).**

Anstieg sich verflacht, befindet sich an einer Quelle eine 1896 errichtete Lourdesgrotte (Tuffsteingrotte). Ein lauschiges Plätzchen! Je nach Windrichtung gedämpft, reichen allerdings die Verkehrsgereusche der Jagsttalstraße bis hierher herauf.

Auf quelligem Untergrund folgt der ausgedehnteste Bestand des Riesen-Schachtelhalms, den wir aus dem nördlichen Württemberg kennen (Naturdenkmal »Feuchtgebiet Ilgenberg«). Ein wogendes, grünes Meer, ein Stück Urwelt geradezu, ein Wald der Karbonzeit im Kleinen. Etwa einen halben Hektar dürfte er bedecken.

Wo der Schachtelhalm am dichtesten wächst, vermögen nur wenige andere Pflanzen sich durchzuwängen, in erster Linie das Behaarte Weidenröschen, das seine roten Blüten im Sommer über dem Schachtelhalm-Bestand entfaltet. Dazu gesellen sich einzeln bzw. an den Rändern wachsend Gilbweiderich, Blutweiderich, Sumpf- und Kohlkratzdistel, Arzneilicher Baldrian, Engelwurz, Mädesüß, Wiesen-Platterbse, Brennnessel, Waldrebe, Hopfen, Zaunwinde und, ein paar Schritte oberhalb des Be-

standes, Beinwell. Vom Waldrand beim Schachtelhalm-Bestand führt ein Feldweg, vorbei an einer herrschaftlichen Scheuer (v. Gemmingen'sches Wappen, Muschelkalksteine im Erdgeschoß, Fachwerkgiebel), zur durch ihre helle Farbe und ihren Standort außerhalb des Ortes weithin sichtbaren Höchstberger Kapelle. Sie wurde als Wallfahrtskapelle 1328 zum ersten Mal genannt (zu Unserer lieben Frau im Nussbaum), aber im späten 17. Jahrhundert neu errichtet. Ende des Zweiten Weltkrieges zerstört, erfolgte rascher Wiederaufbau. Der Turm ergänzte ihn 1958.

Weit schweift der Blick in die Ferne: Von der anmutigen Umgebung mit dem Jagsttal, über die Heilbronner-Weinsberger Schilfsandsteinhöhen zu den dahinter aufsteigenden, in den Stubensandstein reichenden Löwensteiner Bergen, gegen Süden, über den Kraichgau zum tischeben abgeschnittenen Heuchelberg sowie zur Hardt bei Eppingen und gegen Osten/Nordosten fast grenzenlos ins Hohenloher Land. 🌿

Literatur: Königlich statistisches-topographisches Bureau (Hrsg.; 1881): Beschreibung des Oberamts Neckarsulm, 716 S., Stuttgart. | Mattern, Hans (2005): Das untere Jagsttal – von Dörzbach bis zur Mündung, 222 S., Baier BPB Verlag, Crailsheim.

Dr. Hans Mattern ist Ehrenmitglied des Schwäbischen Albvereins; er war beruflich für Naturschutz und Landschaftspflege engagiert. • Wolf-Dieter Riexinger ist Ökologe bei der Unteren Naturschutzbehörde im Stadtkreis Heilbronn.